

LUDWIG MISES THEORIE DES GELDES UND DER UMLAUFSMITTEL

Unveränderter Nachdruck
der zweiten, neubearbeiteten Auflage
von 1924



Duncker & Humblot

LUDWIG MISES

Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel

Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel

Von
Ludwig Mises

Unveränderter Nachdruck
der zweiten, neubearbeiteten Auflage von 1924



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

**Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.**

Alle Rechte vorbehalten

**© 2005 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany**

ISBN 978-3-428-11882-3

**Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺**

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort zur zweiten Auflage.

Als die erste Ausgabe dieses Buches vor zwölf Jahren veröffentlicht wurde, da bereiteten die Regierungen und die Völker gerade das traurige Spiel des Großen Krieges vor. Sie rüsteten nicht nur durch Anhäufung von Waffen und Schießbedarf in den Arsenalen, sondern viel mehr noch durch Verkündung und eifrige Verbreitung der Kriegsideologie. Der wichtigste wirtschaftspolitische Inhalt dieser Kriegsideologie war der Inflationismus.

Mein Buch hat sich auch mit dem Problem des Inflationismus befaßt und die Unzulänglichkeit seiner Lehren aufzuzeigen versucht; es hat auch auf die Gefahren hingewiesen, die unserem Geldwesen in nächster Zukunft drohen. Das hat ihm leidenschaftliche Angriffe von seiten der Wegbereiter der Währungskatastrophe eingetragen. Einige dieser Angreifer gelangten dann bald zu großem politischen Einfluß; sie konnten ihre Lehre in die Tat umsetzen und die Wirkungen der Inflationspolitik durch das Experiment am Körper des eigenen Volkes erproben.

Nichts ist verkehrter als die von mancher Seite aufgestellte Behauptung, die Nationalökonomie habe gegenüber den Problemen der Kriegs- und Nachkriegszeit versagt. Wer so spricht, kennt die Literatur der theoretischen Nationalökonomie nicht und hält die Schriften der statistischen „Staatswissenschaftler“ der empirisch-realhistorisch-historischen Richtung mit ihren aus dem Exzerpieren alter Verwaltungsakten gewonnenen Lehren für Nationalökonomie. Niemand weiß besser als wir Nationalökonom, was unserer Wissenschaft fehlt, und niemand empfindet ihre Lücken und Mängel schmerzlicher als wir. Doch das, was die Politik des letzten Jahrzehntes an theoretischer Einsicht benötigt hat, hätte sie von der Nationalökonomie lernen können. Wer die gesicherten und von allen Freunden der Theorie anerkannten Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit als „blutleere Abstraktionen“ verspottet und achtlos zur Seite geschoben hat, sollte seine eigene Unzulänglichkeit anklagen und nicht die Wissenschaft.

Es ist auch nicht zu verstehen, wie die Behauptung aufgestellt

werden konnte, es wären in den letzten Jahren Erfahrungen gemacht worden, die zum Umlernen nötigten. Die gewaltigen und jähnen Geldwertveränderungen, die wir erlebt haben, brachten für den, der die Währungsgeschichte kennt, keine neue Erfahrung; weder die Geldwertveränderungen, noch ihre sozialen Begleiterscheinungen, noch die Art und Weise, wie die Politiker in ihrer Machtrunkenheit auf beide reagierten, waren für uns neu. Es ist richtig, daß sie manchen Etablisten neu waren, wohl der beste Beweis dafür, daß ihr Historismus nicht aufrichtig war und nur der Beschönigung ihrer Propaganda mercantilistischer Ideen diente.

Wenn dieses Buch, wenn auch in allem Wesentlichen unverändert, dennoch heute nicht mehr ganz in der gleichen Gestalt erscheint, die die erste Auflage trug, so ist es nicht, weil etwa neue Tatsachen mit der alten Lehre nicht erklärt werden könnten. Doch in den zwölf Jahren, die seit dem Erscheinen der ersten Auflage verstrichen sind, hat die Wissenschaft Fortschritte gemacht, die nicht unberücksichtigt gelassen werden konnten. Und dann hat eigene Beschäftigung mit den Problemen der Katallaktik mich in mancher Hinsicht zu Ergebnissen geführt, die von denen der ersten Auflage abweichen. Meine Stellung zur Kapitalzinstheorie ist heute anders als damals; wenn ich auch in dieser wie in der ersten Auflage darauf verzichten mußte, das Kapitalzinsproblem, da es nicht in die Theorie des indirekten Tausches gehört, zu behandeln und mir das für eine spätere Arbeit vorbehalten muß, so ist es doch notwendig, an einzelnen Stellen auf dieses im Mittelpunkt der Katallaktik stehende Problem hinzuweisen. Auch über das Krisenproblem urteile ich heute in einer Hinsicht anders; ich bin zur Überzeugung gelangt, daß die von mir in Ausgestaltung und Fortführung der Lehren der Currencyschule vertretene Theorie zur Erklärung des Krisenproblems ausreicht und nicht bloß die Ergänzung einer das Krisenproblem aus der Theorie des direkten Tausches her erklärenden Lehre darstellt, wie ich in der ersten Auflage angenommen habe. Ich habe mich ferner überzeugt, daß die Scheidung von Statik und Dynamik auch in der Darstellung der Geldtheorie nicht zu entbehren ist. Als ich die erste Auflage schrieb, dachte ich, auf sie verzichten zu müssen, um beim deutschen Leser keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. Denn kurz vorher hatte Altmann in einem Beitrag für ein weitverbreitetes Sammelwerk die Begriffe statisch und dynamisch für die Geldtheorie in einem Sinne gebraucht, der von der Termino-

logie der modernen amerikanischen Schule abweicht¹. Mittlerweile aber dürfte die Bedeutung der Scheidung von Statik und Dynamik in der modernen Theorie jedermann bekannt geworden sein, der auch nur mit einem Interesse die Entwicklung der Wissenschaft verfolgt. Ich kann sie heute ruhig verwenden, ohne die Verwechslung mit der Altmannschen Ausdrucksweise fürchten zu müssen. Das Kapitel über die sozialen Begleiterscheinungen der Geldwertveränderungen habe ich teilweise umgearbeitet, um größere Klarheit der Darstellung zu erzielen: Das Kapitel über die Geldwertpolitik enthielt in der ersten Auflage längere historische Ausführungen; auf sie konnte jetzt verzichtet werden, da jedermann aus der Erfahrung der letzten Jahre genug Beispiele zur Verfügung stehen, um die grund-sätzliche Auseinandersetzung belegen zu können.

Neu hinzugekommen ist ein Abschnitt über die bankpolitischen Probleme der Gegenwart und einer, in dem ich mich kurz mit der Geldtheorie und Geldpolitik des Etatismus auseinandersetze. Einem Wunsche mehrerer Fachkollegen entsprechend, habe ich, neu bearbeitet und erweitert, auch eine kurze Abhandlung „Zur Klassifikation der Geldtheorien“ aufgenommen, die ich vor Jahren im 44. Bande des „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ veröffentlicht hatte.

Im übrigen lag es mir fern, mich kritisch mit der Flut von Neuerscheinungen zu befassen, die den Problemen der Geld- und Umlaufsmitteltheorie gewidmet sind. In der Wissenschaft gilt das Wort Spinozas: „Die Wahrheit ist das Kennzeichen ihrer selbst und des Falschen“. Kritische Auseinandersetzungen enthält mein Buch nur dort, wo sie erforderlich sind, um meine eigenen Ansichten zu begründen und zu erläutern und ihnen freie Bahn zu schaffen. Ich konnte auf die Kritik der jüngsten deutschen Literatur um so leichter verzichten, als zwei verdienstvolle Arbeiten vorliegen, die sich dieser Aufgabe mit Geschick unterzogen haben².

¹ Vgl. Altmann, Zur deutschen Geldlehre des 19. Jahrhunderts (in „Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert“, Schmoller-Festgabe, Leipzig 1908).

² Vgl. Döring, Die Geldtheorien seit Knapp, 1. Aufl. Greifswald 1921, 2. Aufl. Greifswald 1922; Palyi, Der Streit um die Staatliche Theorie des Geldes, München und Leipzig 1922 (auch in Schmollers Jahrbuch, 45. Jahrgang). — Vgl. ferner die scharfsinnigen Untersuchungen von G. M. Verrijn Stuart, Inleiding tot de Leer der Waardevastheid van het Geld, 's-Gravenhage 1919.

Das Schlußkapitel des dritten Teiles, das sich mit den Problemen der Umlaufmittelpolitik befaßt, wurde aus der ersten Auflage unverändert übernommen. Seine Ausführungen knüpfen an die bankpolitische Lage von 1911 an; sie behalten aber in ihrer theoretischen Auswertung auch gegenüber den Problemen der Gegenwart ihre Bedeutung. Zu ihrer Ergänzung dienen dann die schon erwähnten Ausführungen über die bankpolitischen Probleme der Gegenwart, die das Buch in der neuen Fassung abschließen. Auch in diesen neueingefügten Ausführungen darf man nicht Lösungsvorschläge suchen, die mit dem Anspruch auf absolute Geltung auftreten. Ihr Zweck ist nur der, das Wesen der Probleme zu zeigen. Welcher von den möglichen Wegen zur Lösung in jedem einzelnen Fall gewählt werden wird, ist Sache der Wertung des Für und Wider. Hier zu entscheiden ist nicht mehr Aufgabe der Theorie, sondern der Politik.

Wien, im März 1924.

Ludwig Mises.

Vorwort zur ersten Auflage.

Nahezu alle Schriftsteller, die sich mit den Problemen der Sozialwirtschaft befaßt haben, haben auch dem Gelde mehr oder weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Die Geldliteratur ist ins ungemessene gewachsen. Vor Jahren schon haben Menger und Stammhammer die Zahl der selbständigen Schriften und in wissenschaftlichen Zeitschriften publizierten Abhandlungen über das Geldwesen, abgesehen von den Werken über Numismatik, auf weit über 5000—6000 geschätzt; seither bringt jeder Monat dutzendweise neue Veröffentlichungen. Nichtsdestoweniger ist das Geldproblem bis in die jüngste Zeit eines der dunkelsten Kapitel der Volkswirtschaftslehre geblieben.

Die Umwälzung der Volkswirtschaftslehre, die vor vier Jahrzehnten mit dem Auftreten Mengers einsetzte, ist auch an der Lehre vom Gelde nicht spurlos vorübergegangen. Menger selbst hat die Grundlagen der modernen Geldtheorie geschaffen, auf denen aufbauend dann Wieser die subjektive Wertlehre der Geldwerttheorie dienstbar gemacht hat. Von Mengers und Wiesers Arbeiten muß heute jeder Versuch, den noch ungelösten Problemen der Geldtheorie näher zu kommen, den Ausgang nehmen.

Weniger befriedigend ist der Stand der banktheoretischen Literatur. In den Schriften der Klassiker finden sich zwar bemerkenswerte Ansätze, die dann von der Currency-Schule ausgebaut wurden. Niemand sollte die Bedeutung dieser Arbeiten zu verkleinern suchen; mag es auch seit Jahrzehnten üblich sein, über ihre Irrtümer hochmütig zu spotten, so muß festgestellt werden, daß in ihnen weit mehr an fruchtbaren Gedanken verborgen liegt, als leichtfertige Kritiker glauben mögen. Der Currency-Theorie fehlte freilich eine brauchbare Grundlage, die nur die moderne Wertlehre abgeben kann; sie ist überdies in einer Zeit entstanden, in der das Bankwesen noch in den Kinderschuhen steckte und das wahre Wesen seiner Hauptprobleme dem Auge des Forschers leicht entgehen konnte. Manche ihrer Fehler sind von Tooke und Fullarton mit Recht getadelt worden. Aber das, was diese beiden an die Stelle der Currency-Theorie gesetzt haben, ist mit nichts eine brauchbare Theorie. Die Banking-Theorie enthält nicht nur Irrtümer, sie fehlt schon in ihrer Problemstellung.

Seit sechzig Jahren ist die Bankliteratur ziemlich unfruchtbar. Es mangelt nicht an deskriptiven Arbeiten, die hart an die großen Probleme heranführen; allen voran ist hier das wunderbar plastische Werk von Bagehot zu nennen. Tiefer zu gehen und die nationalökonomischen Probleme der Banktheorie aufzuspüren, ist nur von wenigen versucht worden. Die Mehrzahl der Schriftsteller erhebt sich überhaupt nicht über die Sammlung banktechnischer, bankorganisatorischer und bankstatistischer Daten. Juristische und handelstechnische Erwägungen sollten das ersetzen, was an nationalökonomischen Gedanken-gängen fehlt. So wie die Geldlehre lange Zeit nichts anderes brachte als Nachrichten über Münztechnik, so enthält unsere Bankliteratur kaum mehr

als allerlei Wissenswertes über Notenausgabe, Scheck- und Giroverkehr, Clearinghäuser und Wechselkurse.

Zu den Wenigen, die sich über dieses Niveau erheben, ist in erster Linie Wicksell zu rechnen. Er erkennt die großen Probleme, die der national-ökonomischen Forschung hier gesetzt sind, er versucht, wenn auch meines Erachtens nicht mit Erfolg, ihre Lösung. Es ist gewiß kein Zufall, daß auch er, gleich wie diese Arbeit, auf dem Boden der Böhm-Bawerkschen Kapitalzinstheorie steht. In der Tat hat erst Böhm, mag er selbst auch den Problemen der Geld- und Banktheorie keinerlei Beachtung geschenkt haben, den Weg freigelegt, der zu ihnen führt.

Dicht neben den Problemen der Geld- und Banktheorie stehen die Probleme der Geld- und Bankpolitik. Wer sich mit den einen befaßt, kann den anderen nicht ausweichen. So muß denn auch diese Arbeit wirtschaftspolitischen Fragen Aufmerksamkeit schenken; sie versucht, ohne in irgendwelche technische Einzelheiten und geschichtliche Zufälligkeiten mehr als unumgänglich notwendig einzugehen, soviel darüber auszusagen, als die von Werturteilen freie wissenschaftliche Erörterung zur Klärung der Anschauungen beizutragen vermag. Dennoch bleibt von den drei Aufgaben, die die Wissenschaft nach Philippovich der Volkswirtschaftspolitik gegenüber zu erfüllen hat, auch die dritte — selbständige Aufstellung von Zielen der wirtschaftlichen Entwicklung — nicht ganz abseits liegen. Soweit ökonomische Zweckmäßigkeitssfragen in Betracht kommen, wurde auch sie berührt. Die Natur der Probleme ließ es im übrigen als überflüssig erscheinen, auf die heute eifrig erörterte Frage einzugehen, ob es möglich sei, wissenschaftlich Ziele der wirtschaftlichen Entwicklung zu vertreten.

Die Kritik, welche manche herrschende Lehre in dieser Arbeit erfährt, läßt den Verfasser nicht erkennen, wie unendlich wertvoll die Ergebnisse der jahrhundertelangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Problemen der Geldtheorie sind. Auch wo er tadeln und ablehnt, steht der spätere Schriftsteller auf den Schultern der früheren. Ihnen schuldet er auch das, was er selbst gefunden zu haben glaubt. Um wieviel mehr muß er ihnen für das danken, das er übernehmen, im besten Falle ausgestalten durfte.

Wien, im Dezember 1911.

Dr. L. v. Mises.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort zur zweiten Auflage	V
Vorwort zur ersten Auflage	IX
Erster Teil: Das Wesen des Geldes.	
Erstes Kapitel: Die Funktion des Geldes	1
§ 1. Die allgemeinen volkswirtschaftlichen Voraussetzungen des Geldgebrauches	1
§ 2. Die Entstehung des Geldes	2
§ 3. Die sogenannten Nebenfunktionen des Geldes	7
Zweites Kapitel: Über Wertmessung	10
§ 1. Die Unmöglichkeit der Messung des subjektiven Gebrauchs-wertes der Güter	10
§ 2. Über Gesamtwert	17
§ 3. Das Geld als Preisindikator	20
Drittes Kapitel: Die Erscheinungsformen des Geldes	23
§ 1. Geld und Geldsurrogat	23
§ 2. Erläuterung der Unterscheidung zwischen Geld und Geld-surrogaten	27
§ 3. Sachgeld, Kreditgeld, Zeichengeld	33
§ 4. Das Sachgeld in Vergangenheit und Gegenwart	36
Viertes Kapitel: Das Geld und der Staat	43
§ 1. Die Stellung des Staates auf dem Markte	43
§ 2. Das Geld im Privatrecht	44
§ 3. Der Einfluß des Staates auf das Geldwesen	47
Fünftes Kapitel: Die Stellung des Geldes im Kreise der wirtschaftlichen Güter	55
§ 1. Das Geld weder Produktiv- noch Genußgut	55
§ 2. Das Geld als Teil des Privat- (Erwerbs-) Kapitales	62
§ 3. Das Geld kein Teil des Sozial- (Produktiv-) Kapitales	66
Sechstes Kapitel: Die Gegner des Geldes	68
§ 1. Das Geld in der Gemeinwirtschaft	68
§ 2. Die Geldreformer	69
Zweiter Teil: Vom Geldwert.	
Erstes Kapitel: Das Wesen des Geldwerts	73
§ 1. Subjektiver und objektiver Geldwert	73
§ 2. Der objektive Tauschwert des Geldes	76
§ 3. Die Aufgaben der Theorie des Geldwerts	78

	Seite
Zweites Kapitel: Die Bestimmungsgründe des objektiven Tauschwertes (der Kaufkraft) des Geldes	85
A. Die geschichtlich überkommene Grundlage des objektiven Tauschwertes des Geldes	85
§ 1. Die Abhängigkeit der Schätzung des subjektiven Geldwertes von der Existenz eines objektiven Tauschwertes des Geldes	85
§ 2. Die Notwendigkeit eines nicht von der Geldfunktion herührenden Wertes für den Anfang des Gelddienstes eines Objekts	87
§ 3. Die Bedeutung der geschichtlich überlieferten Preise für die Bildung der Austauschverhältnisse des Marktes	88
§ 4. Die Anwendbarkeit der Grenznutzentheorie auf das Geld . .	93
§ 5. Äußerer und innerer objektiver Tauschwert des Geldes . .	103
B. Die durch Änderungen im Verhältnisse von Geldangebot und Geldnachfrage hervorgerufenen Bewegungen des inneren objektiven Tauschwertes des Geldes	105
§ 6. Die Quantitätstheorie	105
§ 7. Geldvorrat und Geldbedarf	111
§ 8. Die Folgen der Vermehrung der Geldmenge bei gleichbleibendem oder nicht in gleichem Maße steigendem Geldbedarf	118
§ 9. Kritik einiger der gegen die Quantitätstheorie vorgebrachten Argumente	127
§ 10. Weitere Anwendungsfälle der Quantitätstheorie	132
C. Eine besondere, in den Eigentümlichkeiten des indirekten Tauschverkehrs wurzelnde Ursache von Veränderungen des inneren objektiven Tauschwertes des Geldes	135
§ 11. Die „Verteuerung“ des Lebens	135
§ 12. Wagners Theorie von dem Einflusse der dauernden Übermacht der Angebotseite über die Nachfrageseite auf die Preisbildung	136
§ 13. Wiesers Theorie von dem Einflusse des Wechsels in den Beziehungen von Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft auf die Gestaltung des Geldwertes	139
§ 14. Der Mechanismus des Marktes als Triebkraft von Bewegungen des inneren Tauschwertes des Geldes	143
D. Exkurse	147
§ 15. Über den Einfluß der Größe der Geldeinheit und der Stückelung des Geldes auf den inneren objektiven Tauschwert des Geldes	147
§ 16. Eine methodologische Bemerkung	149
Drittes Kapitel: Die vermeintlichen örtlichen Verschiedenheiten des objektiven Tauschwertes des Geldes	151
§ 1. Das interlokale Preisniveau	151
§ 2. Die vermeintlichen örtlichen Verschiedenheiten der Kaufkraft des Geldes	153
§ 3. Die vermeintlichen örtlichen Verschiedenheiten der Kosten der Lebenshaltung	156

Inhaltsverzeichnis.

	XIII Seite
Viertes Kapitel: Das wechselseitige Austauschverhältnis mehrerer Geldarten	161
§ 1. Zweifache Möglichkeit der Koexistenz mehrerer Geldarten	161
§ 2. Das statische oder natürliche Austauschverhältnis mehrerer Geldarten	162
Fünftes Kapitel: Das Problem der Messung des objektiven Tauschwertes des Geldes und seiner Veränderungen	170
§ 1. Die Behandlung des Problems	170
§ 2. Das Problem der Messung des äußeren und des inneren objektiven Tauschwertes des Geldes	171
§ 3. Die Index-Number-Methoden	172
§ 4. Wiesers Veredlung der Index-Number-Methoden	173
§ 5. Die praktische Verwertbarkeit der Indexzahlen	177
Sechstes Kapitel: Die sozialen Begleiterscheinungen der Veränderungen des inneren objektiven Tauschwertes des Geldes	178
§ 1. Der Tausch gegenwärtiger gegen künftige Güter.	178
§ 2. Die Wirtschaftsrechnung und die Buchführung	187
§ 3. Die Begleiterscheinungen unter Annahme der Verwendung einer einzigen Geldart und ohne Berücksichtigung des Tausches von gegenwärtigen gegen künftige Güter.	190
§ 4. Die Begleiterscheinungen der Veränderungen des Austauschverhältnisses zweier Geldarten	197
Siebentes Kapitel: Geldwertpolitik.	200
§ 1. Das Wesen der Geldwertpolitik	200
§ 2. Die Mittel der Geldwertpolitik	203
§ 3. Der Inflationismus.	203
§ 4. Der Restriktionismus oder Deflationismus	216
§ 5. Die Unveränderlichkeit des inneren objektiven Tauschwerts des Geldes als Ziel geldwertpolitischer Maßnahmen	221
§ 6. Die Grenzen der Geldwertpolitik	223
§ 7. Exkurs: Die Begriffe Inflation und Deflation (Restriktion, Kontraktion).	224
Achtes Kapitel: Die Geldpolitik des Etatismus.	226
§ 1. Die Geldtheorie des Etatismus.	226
§ 2. Staatsmacht und Valutenkurs	228
§ 3. Die Beschränkung der Preise durch obrigkeitliche Satzung .	229
§ 4. Die Zahlungsbilanztheorie als Grundlage der Währungspolitik	233
§ 5. Die Bekämpfung der Spekulation	236
Neuntes Kapitel: Zur Klassifikation der Geldtheorien	242
§ 1. Katallaktische und akatallaktische Geldlehre	242
§ 2. Die „staatliche“ Theorie des Geldes	244
§ 3. Schumpeters Versuch einer katallaktischen Anweisungstheorie	250
§ 4. „Metallismus“	254
§ 5. Der Begriff „Metallismus“ bei Wieser und Philippovich .	257
§ 6. Exkurs: Das Verhältnis des Streites um den Nominalismus zu den Problemen der beiden englischen Schulen der Banktheorie	263

	Seite
Dritter Teil: Die Umlaufmittel und ihr Verhältnis zum Gelde.	
Erstes Kapitel: Die Bankgeschäfte	264
§ 1. Die Tätigkeit der Banken	264
§ 2. Die Banken als Kreditvermittler	266
§ 3. Die Banken als Emittenten von Umlaufmitteln	267
§ 4. Depositen als Ausgangspunkt für die Entstehung des Zirkulationskredits	271
§ 5. Das Wesen der Zirkulationskreditgewährung durch die Banken	275
§ 6. Die Umlaufmittel und das Wesen des indirekten Tausches	279
Zweites Kapitel: Die Entwicklung der Umlaufmittel	282
§ 1. Bankmäßige und nicht bankmäßige Ausgabe von Umlaufmitteln	282
§ 2. Umlaufmittel und Kompensationssystem	285
§ 3. Die Umlaufmittel im inländischen Verkehr	291
§ 4. Die Umlaufmittel im internationalen Verkehr	296
Drittes Kapitel: Umlaufmittel und Geldbedarf	302
§ 1. Die Einwirkung der Umlaufmittel auf den Geldbedarf im engeren Sinne	302
§ 2. Die Schwankungen des Geldbedarfs	305
§ 3. Die Elastizität des Kompensationssystems	307
§ 4. Die Elastizität einer auf Wechsel, insbesondere auf Warenwechsel begründeten Umlaufmittelzirkulation	310
§ 5. Die Bedeutung der ausschließlichen Verwendung des Wechsels zur bankmäßigen Deckung der Umlaufmittel	318
§ 6. Das periodische An- und Abschwellen der Inanspruchnahme des Zirkulationskredits	319
§ 7. Die Einwirkungen der Umlaufmittel auf die Bewegungen des inneren objektiven Tauschwertes des Geldes	324
Viertes Kapitel: Die Einlösung der Umlaufmittel in Geld	325
§ 1. Das Erfordernis völliger Wertgleichheit von Geld und Geldsurrogaten	325
§ 2. Die Rückkehr der Umlaufmittel zur Ausgabestelle wegen Mißtrauen der Inhaber	327
§ 3. Die Forderung nach Unterdrückung der Umlaufmittelausgabe	328
§ 4. Der Einlösungs fonds	331
§ 5. Die sogenannte bankmäßige Deckung der Umlaufmittel . .	338
§ 6. Die Bedeutung der bankmäßigen Deckung	342
§ 7. Die Sicherheit der Anlagen der Umlaufmittelbanken	342
§ 8. Devisen als Bestandteil des Einlösungs fonds	344
Fünftes Kapitel: Geld, Umlaufmittel und Zins	347
§ 1. Zur Problemstellung	347
§ 2. Die Beziehungen zwischen den Veränderungen in dem Verhältnis von Geldvorrat und Geldbedarf und den Bewegungen der Zinshöhe	354
§ 3. Die Beziehungen zwischen dem natürlichen Kapitalzins und dem Geldzins	358

Inhaltsverzeichnis.

XV

Seite

§ 4. Der Einfluß der Zinspolitik der Umlaufsmittelbanken auf die Produktionstätigkeit	366
§ 5. Umlaufsmittelzirkulation und Wirtschaftskrisen	374
Sechstes Kapitel: Probleme der Umlaufmittelpolitik	376
A. Vorbemerkung	376
§ 1. Die Zwiespältigkeit der Umlaufmittelpolitik	376
B. Probleme der Umlaufmittelpolitik in der Zeit vor dem Kriege	376
§ 2. Die Peelsche Akte	376
§ 3. Das Wesen der Diskontpolitik	382
§ 4. Die Goldprämienpolitik	387
§ 5. Der Goldprämienpolitik verwandte Systeme	392
§ 6. Die Nichtbefriedigung des sogenannten „illegitimen“ Goldbedarfs	394
§ 7. Andere Maßnahmen zur Stärkung des Metallschatzes der Zentralnotenbanken	396
§ 8. Die Förderung des Scheck- und Giroverkehrs als Mittel zur Ermäßigung des Diskontsatzes	397
C. Probleme der Umlaufmittelpolitik in der Zeit nach dem Kriege	401
§ 9. Die Goldkernwährung	401
§ 10. Effektiver Goldumlauf im Inlande	404
§ 11. Das Problem der Bankfreiheit	406
§ 12. Fishers Vorschlag zur Schaffung einer Warenwährung	410
§ 13. Die Grundfragen der künftigen Währungspolitik	417

Erster Teil.

Das Wesen des Geldes.

Erstes Kapitel.

Die Funktion des Geldes.

§ 1. Eine Wirtschaftsverfassung, welcher der freie Austausch von Gütern und Dienstleistungen fremd ist, hat für das Geld keinen Platz. Der isolierte Wirt kennt es ebensowenig wie ein Gesellschaftszustand, in dem die Arbeitsteilung die Schwelle des Hauses nicht überschreitet und Produktion und Konsumtion sich vollständig innerhalb der geschlossenen Hauswirtschaft abspielen. Aber auch in einer Wirtschaftsordnung, die auf der Arbeitsteilung beruht, ist das Geld überflüssig und unmöglich, wenn die Produktionsmittel vergesellschaftet sind, die Leitung der Produktion und die Zuweisung der gebrauchsreifen Produkte an die Individuen einem gesellschaftlichen Zentralorgan obliegt und den einzelnen nicht gestattet ist, die ihnen zugefallenen Gebrauchsgüter gegen andere, die anderen zugefallen sind, zu tauschen.

Die volkswirtschaftliche Erscheinung des Geldes setzt eine Wirtschaftsverfassung voraus, in der arbeitsteilig produziert wird und Privateigentum nicht nur an Gütern erster Ordnung (Genußgütern), sondern auch an denen entfernter Ordnungen (Produktivgütern) besteht. In einer derartigen Gesellschaftsordnung fehlt eine einheitliche planmäßige Leitung der Produktion, die ohne Verfügung über die Produktionsmittel nicht denkbar ist. Es besteht Anarchie der Produktion. Die Eigentümer der Produktionsmittel entscheiden zunächst, was und wie produziert werden soll. Sie produzieren dabei nicht nur für ihren eigenen Bedarf, sondern auch für den Bedarf der anderen, und ihr Wertkalkül berücksichtigt nicht allein den Gebrauchswert, den sie selbst den Produkten beilegen, sondern auch den Gebrauchswert, der diesen in der Schätzung der anderen Mitglieder der Wirtschaftsgemeinschaft zukommt. Der Ausgleich zwischen Produktion und Konsumtion vollzieht sich auf dem Markte,

wo die verschiedenen Produzenten zusammentreffen, um in freiem Verkehr Güter und Dienstleistungen auszutauschen. Im Tauschverkehr des Marktes nimmt das Geld seine Stellung als allgemein gebräuchliches Tauschmittel ein.

§ 2. Der Tausch kann entweder unvermittelt oder vermittelt vorgenommen werden. Wir unterscheiden danach den direkten Tausch vom indirekten.

A und *B* tauschen gegenseitig eine Anzahl von Einheiten der Waren *m* und *n* aus. *A* erwirbt die Ware *n* wegen des Gebrauchs Wertes, den diese für ihn hat; er beabsichtigt, sie zu konsumieren. Das gleiche gilt von *B*, der die Ware *m* für seinen unmittelbaren Gebrauch erwirbt. Hier liegt ein Fall des direkten Tausches vor.

Sind mehr als zwei Individuen und mehr als zwei Warenarten auf dem Markte, dann ist auch indirekter Tausch möglich. *A* kann dann eine Ware *p* erwerben, nicht weil er sie zu konsumieren wünscht, sondern um sie erst gegen eine zweite Ware *q*, die er zu konsumieren beabsichtigt, einzutauschen. Nehmen wir den Fall an, daß *A* zwei Einheiten der Ware *m*, *B* zwei Einheiten der Ware *n*, *C* zwei Einheiten der Ware *o* auf den Markt bringen, und daß *A* je eine Einheit der Waren *n* und *o*, *B* je eine Einheit der Waren *m* und *o* und *C* je eine Einheit der Waren *m* und *n* erwerben wollen, dann ist auch in diesem Falle ein direkter Tausch möglich, wenn die subjektive Wertschätzung der drei Waren es zuläßt, daß je eine Einheit der Waren *m*, *n* und *o* gegeneinander ausgetauscht werden. Sobald jedoch diese oder eine andere analoge Voraussetzung nicht zutrifft — und in der weitaus größten Zahl aller Tauschfälle trifft sie eben nicht zu —, dann wird der indirekte Tausch zu einer notwendigen Erscheinung des Marktes. Neben die Nachfrage nach Gütern für den unmittelbaren Bedarf tritt die Nachfrage nach Gütern, die gegen andere ausgetauscht werden sollen¹. Nehmen wir zum Beispiel den einfachen Fall an, daß die Ware *p* nur von den Inhabern der Ware *q* begehrt wird, die Ware *q* aber nicht von den Inhabern der Ware *p*, wohl aber von denen einer dritten Ware *r*, welche Ware nur von den Besitzern der Ware *p* begehrt wird, dann kann ein direkter Tausch zwischen diesen Personen gar nicht stattfinden. Sollen überhaupt Tauschakte vor sich gehen, dann kann dies nur indirekt geschehen, indem etwa die Besitzer der Ware *p* diese gegen

¹ Vgl. Wicksell, Über Wert, Kapital und Rente, Jena 1893, S. 50 f.

die Ware q vertauschen und dann erst die so erworbene Ware q neuerdings, und zwar gegen die von ihnen für den eigenen Konsum begehrte Ware r , eintauschen. Nicht wesentlich anders liegt die Sache, wenn Angebot und Nachfrage sich quantitativ nicht decken, zum Beispiel ein unteilbares Gut gegen verschiedenartige, im Besitz verschiedener Personen befindliche Güter ausgetauscht werden soll.

Die Fälle, in denen indirekter Tausch zur Notwendigkeit wird, werden in dem Maße häufiger, in dem die Arbeitsteilung in der Produktion und die Differenzierung der Bedürfnisse fortschreiten. In der gegenwärtigen Entwicklungsstufe der Volkswirtschaft gehören die Fälle, in denen der direkte Tausch möglich ist und tatsächlich durchgeführt wird, bereits zu den seltenen Ausnahmen. Immerhin kommt er auch noch heute vor; man denke etwa an den Naturallohn, der dann unter die Kategorie des direkten Tausches fällt, wenn der Arbeitgeber die Arbeitsleistung für die unmittelbare Deckung seines eigenen Bedarfes verwendet und die zur Entlohnung benötigten Güter nicht erst durch Verkehrakte beschaffen muß und der Arbeitnehmer diese Güter zum eigenen Verbrauch, nicht zum Verkaufe erhält. In weiten Gebieten herrscht der Naturallohn der bezeichneten Art in der Landwirtschaft noch immer vor. Das Eindringen der kapitalistischen Betriebsweise und die Ausbildung der Arbeitsteilung lassen jedoch auch hier die Bedeutung dieser Lohnungsmethode mehr und mehr zurücktreten¹.

Es gibt also auf dem Markte neben der Nachfrage nach Gütern für den unmittelbaren Konsum eine Nachfrage nach Gütern, die der Ersteher nicht verzehren, sondern in neuem Tausche fortgeben will. Es leuchtet ein, daß eine solche Nachfrage zum Zwecke des weiteren

¹ Die Erkenntnis, daß in der Mehrzahl aller Tauschfälle die Notwendigkeit des indirekten Tausches platzgreift, lag überaus nahe. Sie gehört denn auch zu den ältesten gesicherten Ergebnissen der Volkswirtschaftslehre; wir finden sie in dem berühmten Pandektenfragment des Paulus bereits klar ausgesprochen: „quia non semper nec facile concurrebat, ut, cum tu haberet, quod ego desiderarem, invicem haberem, quod tu accipere velles“ (Paulus libro 33 ad edictum — l. 1 pr. D. de contr. empt. 18, 1.) —

Schumpeter (Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908, S. 273 ff.) irrt, wenn er meint, die Notwendigkeit des Geldes unmittelbar aus dem indirekten Tausche erweisen zu können. Vgl. darüber Weiß, Die moderne Tendenz in der Lehre vom Geldwert (Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, XIX. Bd.), S. 518 ff.